

Zeitschrift: Geistesfreiheit
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 2 (1923)
Heft: 7

Artikel: Fernzeugung
Autor: Finkler, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407103>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

er ist Monist. In ihm triumphiert das Rein-menschliche, Vereinheitlichende über die pfäffliche Zerreißen der Dinge. Auf unsere Weltanschauung möchte ich auch das Geständnis Goethes in der «Campagne in Frankreich» anwenden, wo er sagt, «das Schöne sei, wenn wir das gesetzmäßig Lebendige in seiner größten Tätigkeit und Vollkommenheit schauen, wodurch wir zu Reproduktion-gereizt und uns gleichfalls lebendig und in höchste Tätigkeit versetzt fühlen.»

Ethik, Religion, politische Tätigkeit vereinen sich so in denselben Kreis: daß der Mensch *von innen heraus lebt*, um ein Reich der Ideen zu verwirklichen. Der Freigeist wird solchergestalt der «menschlichste der Menschen», unser Tempel ist keiner in Stein, sondern (um Schillers Ausdruck zu gebrauchen) «das gegenseitige Hülfeleisten der Kräfte». Keine Priesterherrschaft, keine Gewaltsamkeit und keine Ausbeutung hat da Platz, kein Götze und kein leerschallendes Wort, unsere «Gottheit» ist die Liebe, welche nicht herrscht, aber bildet —, und das ist mehr, unser «Glaube» ist die Sammlung geistiger Kräfte, um inmitten der ewig lebendigen Ordnung des Weltalls ein Reich der Freiheit zu erbauen, liches Denken, gutes Handeln, nach dem Wahrzeichen des Meisters: Und dein Streben, sei's in Liebe!
Und dein Leben sei die Tat!

(Vergleiche zum Ganzen die im höchsten Grad empfehlenswerten Aufsätze Gustav Landauers: Der werdende Mensch. Gustav Kiesenheuers Verlag, Potsdam.)

Fernzeugung.

Von Walter Finkler.

Nicht immer finden wissenschaftliche Resultate ungeteilte Zustimmung im Volk. Abgesehen von jenen «immer besser Wissenden» lassen sich stets alte Praktiker hören, die ihre langjährige Erfahrung zu hoch schätzen, als daß sie einer Laboratoriumsweisheit den Vorrang ließen. Welchen Widerstand hat doch seinerzeit die künstliche Düngung mit Phosphaten unter den Bauern gefunden, obwohl kein Geringerer als Justus Liebig ihr das Wort redete. Ein ähnliches Verhältnis wie in diesem Fall zwischen Landmann und Agrikulturchemiker, besteht zwischen Tierzüchter und dem Zoologen, beziehungsweise dem Biologen. Im vorigen Jahrhundert stellte Mendel*) die Bastardierungsgesetze auf, und heute haben sie trotz vielfacher Bestätigung noch nicht restlose Anerkennung gefunden. Noch immer will man recht schöne Bastarde dadurch erlangen, daß man Bastarde wieder untereinander kreuzt und man bekommt natürlich in 25 oder 50 % das Gegenteil, nämlich die reinen Formen der Großeltern heraus.

So eine alte, mitgeschleppte Tradition, die sich freilich

*) Siehe Nr. 4 (1922) der «Geistesfreiheit». (Die Red.)

Literatur.

Tod und Unsterblichkeit. Von Paul Kammerer. Stuttgart. Verlag E. H. Moritz, 1923. Mit 22 Abbildungen. 124 Seiten.

Es liegt allerdings Tragik darin, dass der Geistesarbeiter heute, statt grosszügig schaffen zu können, sich in kleiner Münze ausgeben muss. Betäubend ist es, wenn dies Männern von dem Rang eines Kammerer, unseres bedeutenden Gesinnungsfreundes, geschieht. Jedoch darf die Leserwelt der an sich betrüblichen Tatsache insofern wieder sich erfreuen, als dadurch geistvolle kleinere Arbeiten mit reichem Inhalt ihr geschenkt werden, einem jeden zugängliche Erzeugnisse aus der Werkstatt nimmermüden Fleisses und tätiger Gedankenkraft.

Nun dürfen wir in diesem Werkchen des auch bei uns Schweizern immer mehr gekannten Wiener Dozenten eine jener anregenden Schriften neuerdings begrüßen, wie sie so meisterhaft auf dem Gebiete der Biologie und naturwissenschaftlich fundierten Philosophie gerade kaum einem Anderen mehr gelingen, als Paul Kammerer. Wenn wir bedenken, dass Elaborate eine manchmal erstaunliche Verbreitung finden, obgleich sie von Phrasen strotzen, z. B. diejenigen Carl Ludwig Schleichs, der auch eine leibliche Unsterblichkeit noch behauptete, so ist es wahrhaft ein Genuss, an der Hand Kammerers die Fragen in biologisch bedeutsamer Weise behandelt zu sehen: Kann das Leben verlängert werden? Gibt es eine Verjüngung? Altersbekämpfung? U. s. w. Welche Rolle spielen Herz, Hirn, Nervengewebe, Blutdrüsen und die übrigen Organe beim Altern und Sterben? Klar wird nachgewiesen, dass Leben und Sterben nur zwei Seiten desselben Geschehens sind, «der Tod ist nur das letzte Endglied der langen Entwicklung» nach den Worten des vortrefflichen Physiologen Verworn, und in seiner anschaulichen Art hat Schopenhauer die Wahrheit folgendermassen fixiert: «Das menschliche Dasein... hat ganz und gar den Charakter einer kontrahierten Schuld. Die Einforderung derselben erscheint in Gestalt der durch jenes Dasein gesetzten drängenden Bedürfnisse, quälenden Wünsche

schwer widerlegen läßt, ist der Glaube an die Fernzeugung oder Teleonie. Sie beruht auf der Annahme, daß ein männliches Tier, nachdem es sich mit einem bestimmten Weibchen gepaart hat, auch die Nachkommen aus einer späteren Begattung dieses Weibchens mit einem anderen männlichen Tier zu beeinflussen vermag. Es soll also z. B. ein rassenreines Weibchen, wenn es einmal von einem minderwertigen Männchen befruchtet wurde, nie mehr oder selten rassenreine Junge werfen, auch wenn es dann von einem reinrassigen Männchen belegt wird. Spencer wollte den Wirkungskreis der Teleonie auch auf den Menschen erweitert wissen, wobei nicht nur Rasse-, sondern auch individuelle Eigenschaften (Gesichtszüge etc.) des ersten Mannes auftreten sollen. Er sammelte eine Unzahl von Fällen, in denen Kinder aus zweiter Ehe einer Frau in irgend einer Eigenschaft dem ersten Manne ähnlich waren. Das sei vorweggenommen: Zum größten Teil sind die Nachrichten so unbestimmt und unzuverlässig, daß aus ihnen Schlüsse kaum gezogen werden können. Allerdings werden von zuverlässigen Forschern Fälle berichtet, die, wenn man nicht eine Scheinerklärung mit Zufall vorsieht, doch sehr zu denken geben. Folgender merkwürdiger Fall wird von Lingard berichtet:

Ein Mann, der mit Hypaspadie (einem angeborenen Fehler der Harnröhre) behaftet war, heiratete eine Frau aus einer gesunden, nicht verwandten Familie und zeugte mit ihr drei Kinder, die sämtlich hypospadisch waren und selbst zum Teil hypospadische Kinder hatten. Dieselbe, also nicht erblich belastete Frau heiratete später einen anderen gesunden Mann und zeugte mit ihm drei Kinder, die sämtlich die Mißbildung des ersten Mannes aufwiesen. Auch die Nachkommen dieser Kinder aus zweiter Ehe waren hypospadisch. Selbstredend ist eine direkte Ansteckung dieses Bildungsfehlers ganz ausgeschlossen, etwa so wie überzählige Finger nicht ansteckend sind. Uebrigens — und dadurch wird der Fall besonders interessant — kommt Hypospadie nur beim Mann vor. Man hat sich über diese angebliche Teleonie sehr den Kopf zerbrochen, er wird in der Fachliteratur immer wieder als unbedingt beweisend und einer anderen Erklärung unzulänglich angeführt. Bevor man aber diesem Fall unbedingte Beweiskraft anerkennt, müßte im Interesse einer exakten wissenschaftlichen Deutung eine Angabe darüber gemacht sein, daß die Vaterschaft von Seite des Mannes erster Ehe ausgeschlossen ist.

Besonders unter den Hundezüchtern hat der Glaube an die Teleonie viele Anhänger gefunden. Romanes, der Lieblingsschüler Darwins, teilt folgende Beobachtung mit: «Ein Freund hatte einen sehr wertvollen Dachshund, der unglücklicherweise einen Wurf Junge von einem herumstreifenden Schäferhunde brachte. Das nächste Jahr wurde die Hündin von ihrem Eigentümer zu einem Dachshund ihrer Rasse ge-

und endlosen Nöte. Auf Abzahlung dieser Schuld wird — in der Regel — die ganze Lebenszeit verwendet. Doch sind damit erst die Zinsen getilgt. Die Kapitalabzahlung geschieht durch den Tod. Und wann wurde diese Schuld kontrahiert? — Bei der Zeugung.» —

Ist das Aussterben der Arten als eine Form des Todes zu verstehen, der die einzelnen Sterbefälle übergeordnet einschliesst, so lehrt uns Kammerer auch die Unterstufen des Individualtodes sehen, die kleinen periodischen Abschlagszahlungen, die so lange nur Stückwerk des Körpers sterben lassen, bis das ganze Vermögen an Lebenskraft verausgabt ist.

Ein erhebender Optimismus, tatenfreudiger Wille zum Leben entspriest gerade aus den Einsichten, welche durch Kammerer dargeboten werden. Gewiss, sterben müssen wir, die Person und die Art, kein Ast am Lebensbaum kann endlos lang werden, auch der unsrige nicht, aber «er kann sich verästeln, kann Abzweigungen entsenden, die sonnenwärts wachsen, knospen und blühen und uns tief, tief unter sich zurücklassen». Mit andern Worten, was Nietzsche mit dem Uebermenschen verkündet hat, das lehrt auch dies Büchlein Kammerers, nur in ganz anderer Methode: dass aus dem homo sapiens durch die Entwicklung ein homo sapientissimus werde, gleich wie aus den Vorfahren des Menschen der Mensch wurde. Und an diese, nur an diese Unsterblichkeit erlaubt uns die Wissenschaft zu glauben. Diese Unsterblichkeit genügt — und sie beglückt den Denkenden. Mehr als der überwundene, überholte Traum und Wunsch einer sogenannten «persönlichen Unsterblichkeit», eines «Fortlebens der Seele», losgelöst vom Leib, eines «Aetherleibes», eines «Astral-leibes», oder was dergleichen Phantasien mehr sind. Dem Tüchtigen ist diese (irdisch-menschliche) Welt nicht stumm, vom Sonderdasein des Geistes nach dem Wegsterben des zugehörigen Körpers wissen wir nichts — und wir können ganz ruhig erwarten, was sein wird, wenn der Leib zerfällt; einstweilen haben wir wichtigere Pflichten, als dem «Seelenjenseits» immer neue, unbeweisbare Gerüste zu bauen. Nirgends, «auf keinem Gebiet der Natur- und Geisteswissenschaft, die gesamte okkultistische und spiritistische Scheinwissen-

bracht, aber die Nachkommenschaft besaß ebensoviel vom ersten als vom zweiten Vater, und als das Tier im nächsten Jahre mit einem anderen Dachshunde zusammengebracht wurde, war das Ergebnis dasselbe. Ein anderer Fall: Ein Freund bekam unerwünschter Weise von einer Pointerhündin, die von einem Setter belegt worden war, einen Wurf Hunde; sie brachte nachher nie wieder wirkliche Pointer, gleichviel, welche die Vaterschaft war.» Hier besteht natürlich die Möglichkeit, daß das Tier bei der Bedeckung vom Dachshund nicht befruchtet wurde und daß, wie ja häufig läufige Hündinnen von verschiedenen Vätern belegt werden, auch hier ein anderes Männchen die Ursache der Abweichung der Jungen vom «legitimen» Vater war.

An Pferden, Schafen, Hühnern und vielen anderen Tieren sollen Telegonien beobachtet worden sein. Aber, wie es so oft bei solchen mystisch anmutenden Problemen ist, an Stelle von wirklich exakten Beobachtungen wuchern Erklärungen. Man hat z. B. in dem oben erzählten Hypospadienfall angenommen, daß bei der Begattung des ersten Mannes nicht zur Verwendung gelangte Spermafäden eine Veränderung des Eierstockgewebes hervorgerufen hätten, die sich den Eizellen dann mitgeteilt hat. Eine andere Auslegung geht dahin, daß Samenzellen nach der ersten Begattung in den Eierstock gelangen und dort in einzelne noch unreife Eier eindringen. Da eine Befruchtung unreifer Eier ein biologischer Nonsens ist, müßten die Samenzellen in den Eiern verbleiben, bis sie reif werden. Und das ist doch ein bißchen viel verlangt. Man hat nämlich festgestellt, daß die Samenzellen in den weiblichen Genitalschleimhäuten höchstens 14 Tage am Leben verbleiben und dann resorbiert, aufgesaugt werden.

Diese Tatsache der Resorption ist die Grundlage der Theorie *Loisels*. Er hält es für sehr wahrscheinlich, daß der Einfluß des männlichen Individuums auf das weibliche nach der Begattung eine Zeitlang nachwirkt. Die flüssigen und festen Bestandteile des Samens werden von den Gefäßen des Eileiters aufgesogen und wirken dann auf den Gesamtorganismus. Eine derartige Aufsaugung ist zwar wirklich möglich. Viele Würmer werden unter der Haut (hypodermatisch) befruchtet. Bei Insekten und ähnlichen Tieren stellen sie eine Reihe von Forschern, wie Berlese, Handlisch, Giard, fest. Doch ist gar nicht einzusehen, daß die winzigen kleinen Samenzellen den im Vergleich titanenhaften Organismus beeinflussen sollten! Eine viel begründetere Annahme *Loisel's* zur Erklärung der Fernzeugung ist, daß die Leibesfrucht durch den innigen und regen Stoffwechsel mit der Mutter diese zu beeinflussen vermag. Daß der Embryo an der Mutter und die Mutter am Embryo neue Eigenschaften hervorrufen kann, ist durch neuere Forschungen erwiesen. Embryo und Mutterkuchen bringen die Milchdrüsen der Mutter während der Schwangerschaft zur Entwicklung. Ja, es

genügen schon Mutterkuchenextrakte, die man einem gar nicht trächtigen Weibchen einspritzt, um Milchabsonderung der Brustdrüse hervorzurufen. Ein Beweis dafür, daß der Embryo irgendwelche chemische Stoffe in die Blutbahn der Mutter abgibt, die auf diese formbildend wirken. Andererseits wurde von *Kammerer* gezeigt, daß eine experimentell herbeigeführte Streifung am Feuersalamander (durch Haltung auf feuchter, gelber Erde) auf die Jungen übergeht, auch wenn sie von dem Eierstock eines gefleckten Salamanders stammen, sich aber in dem gestreiften entwickeln. (Letzteres wird durch Ueberpflanzung des Eierstöckes von einem gefleckten auf den experimentell gestreiften erreicht.)

Also um Erklärungen wären die Anhänger der Telegonie nicht verlegen. Nur weiß ich nicht — solange sie keine einwandfreien, exakten Beobachtungen anführen können —, was sie eigentlich erklären wollen!

Unser Weg.

Wie steht es heute um den freien Gedanken? Sind die Bemühungen seiner Verfechter und Freunde angesichts der jahrtausendealten, tief in allen Lebensgewohnheiten verwurzelten Mächte des Stillstandes und der Reaktion nicht ganz und gar aussichtslos? Zeigt nicht die alltägliche Erfahrung, daß die große Masse der sogenannten Gebildeten unseren Bemühungen verständnislos, feindselig oder vollkommen gleichgültig gegenübersteht, daß ein Bedürfnis nach Befreiung von den Banden geistiger Bevormundung und Knechtschaft — die *conditio sine qua non* (lateinisch: die unerläßliche Bedingung) unserer Aufklärungsarbeit — eigentlich erst geschaffen werden muß? So scheint es, und dieser Schein ist für manchen Freund unserer Sache derart entmutigend, daß er uns nach den ersten begeisterten Weltverbesserungsversuchen enttäuscht den Rücken kehrt und sich in kompromißhafter Resignation einem «realeren» Tätigkeitsgebiet zuwendet.

Mit großer Genugtuung registriert unsere freigeistige Literatur 5- und 6-stellige Zahlen von Kirchenaustritten. Ich bin vieltelligen Zahlen gegenüber immer skeptisch. Oder haben wir es da wirklich mit einem untrüglichen Prognostikon eines Menschheitserwachens nach langem alpegequälten Geistesschlaf zu tun? Sind nicht ungezählte durch materielles Ungemach Verbitterte, mit sich selber Hadernde darunter, die sich vielleicht nur lästigen fiskalischen Maßnahmen ihrer früheren «Heilsinstitute» entziehen wollen, um über kurz oder lang irgendeinem geriebenen Seelenfänger wieder ins Garn zu laufen. Haben nicht die größten Zahlen am meisten Nullen?

So trostlos uns bei vorurteilsloser Betrachtung die Ausichten unseres Kampfes manchmal erscheinen mögen; ein

schaft inbegriffen, ist auch nur der Schatten eines solchen Nachweises erbracht worden» (nämlich, dass «die Toten weiterleben»).

Ein Hinausreichen der individuellen Bewusstseinsvorgänge über das Leben des Individuums hinaus existiert nicht, nach allen Erfahrungen, welche die Wissenschaft besitzt. Verworn sagt richtig und deutlich: «Unsere Empfindungen, Gedanken und Gefühle leben nur in dem Sinne auch nach unserem Tode noch fort, als wir sie während unseres Lebens andern Menschen mitgeteilt haben, die sie nun selbst in ihrem Bewusstseinsleben reproduzieren. Dies ist die einzige Unsterblichkeit unserer Seele.» Alles Gefasel mit leeren Begriffen wird dies nicht umstossen. Die sogenannten «Religiösen» aber, statt hohlem Wortgeklümper nachzugehen, sollen sich mit uns in der einzig wahren Verbindung zwischen Menschen üben: Liebet einander in Tat und Wahrheit! O. Vt.

Inserieren Sie!

Die „Geistesfreiheit“ ist über die ganze Schweiz verbreitet.

Zeitschriften.

1. Lichtwart, Monatsschrift für freie Geisteskultur, herausgegeben von Ernst B. Weithaas im Lichtwart-Verlag Plauen i. V. (Vierteljahrspreis für die Schweiz 2 Fr.) — Die vorliegende 48 Seiten starke erste Nummer des III. Jahrganges empfiehlt sich durch die Reichhaltigkeit und Gediegenheit ihres Inhaltes. Die Politik ist vertreten durch einen nicht einseitig färbenden Aufsatz «Um Rhein und Ruhr» von E. B. Weithaas; Erich Knauf liefert eine ganz vorzügliche literarische Studie über Arno Holz (zu des Dichters 60. Geburtstag); der ehemalige Bergmann Johann Falkberget ist mit zwei Proben seines geistigen Schaffens vertreten. Religions-philosophische und -geschichtliche Belehrungen in klarer, gemeinverständlicher Darstellung bieten die Beiträge «Der Mensch schuf Gott!» von Wilhelm Wachter, und «Israel und Juda unter dem Jahwismus» von E. B. Weithaas. Dr. O. Hauser, der bekannte Forscher und Entdecker grosser Wohn-

höhlen-Siedelungen in Südfrankreich, steuert eine Abhandlung über «Die Entdeckung, Erzeugung und Nutzbarmachung des Feuers» bei, und E. W. Neumann schreibt über «Herder und die französische Revolution von 1789». Ausserdem sind kleine Prosastücke und poetische Beiträge eingestreut und der bildenden Kunst mit drei Schwarz-Weiss-Bildern von Bruno Héroux, Eduard Bischoff und Robert Budzinski ihr Recht auch zugestanden. So zeigt schon diese einzige Nummer, dass der «Lichtwart» die Aufgabe, die er sich im Geleitwort stellt, in bester Weise zu erfüllen trachtet, indem er, «sich an alle sozialistische und frei Denkenden wendend, eine Warte des Wissens und des Schauens darstellt und dem Bedürfnis des Geistes und des Gemüts gleichermassen genügt».

2. Proletarische Heimstunden, eine in freier Zeitfolge erscheinende Schrift (herausgegeben und geleitet von Arthur Wolf, Verlagsanstalt für Proletarische Freidenker, Dresden; Preis der Nummer für die Schweiz: 25 Rp.), von der bis jetzt sieben Nummern des I. Jahrganges vorliegen. Wir haben sie an dieser Stelle beim Erscheinen der ersten Nummer (in Nr. 4 d. Bl.) begrüsst und können dem damals Gesagten nun beifügen, dass der Herausgeber den im Geleitwort genannten Hauptzweck, «den Hunger weiter Volksschichten mit einwandfreier geistiger Nahrung zu stillen, der geistigen Versklavung des Volkes auf schöngeistigem Gebiet (der Verdummung, Gefühlsverfälschung, Verblödung des Kunstsinnes, wodurch sich manche Familienblätter besonders auszeichnen, Die Red.) einen Damm entgegenzusetzen», mit guten Mitteln zu erreichen strebt. Sämtliche Hefte, die je zwei Bogen stark erscheinen, enthalten reichhaltigen erzählenden Stoff, kulturgeschichtliche, sozialpolitische, literarische Aufsätze, Mitteilungen aus der Technik, Gedichte, Schwarz-Weiss-Bilder und andere wertvolle Beiträge. —

Es ist erfreulich, dass nun Zeitschriften freigeistiger Richtung, die für die Familie berechnet sind, bestehen; hoffentlich begegnen sie nun auch dem Verständnis und der Unterstützung, die es ihnen ermöglichen, das begonnene Werk weiterzuführen und auszubauen. E. Br.